



*Es gilt das gesprochene Wort!*

**Glaubenszeugnis  
von Christian Kobert  
bei der Eröffnungssequenz der ersten Synodalversammlung  
am 30. Januar 2020 in Frankfurt**

Im Wohnzimmer meiner Großmutter hing zwar immer ein Kreuz an der Wand, aber das störte nicht weiter. Der Glaube spielte bei uns nie eine Rolle. In dieser Hinsicht waren wir klassische DDR-Bürger, die auch ohne Gott ganz gut auskamen. Das änderte sich 1990 mit einem Besuch bei der Westverwandschaft. Der katholischen Westverwandschaft! Denn da begegnete ich zum ersten Mal bewusst Christen. Und die versteckten ihren Glauben - aus falscher Rücksichtnahme - nicht vor mir. Im Gegenteil. Mit einer gesunden Mischung aus Frömmigkeit, Bodenständigkeit und Lebensfreude machten sie mich auf Gott und auf sein Interesse an mir aufmerksam. Die hatten keine Angst vor meinen Fragen oder Zweifeln; die beeindruckten mich nachhaltig mit ihrer Selbstverständlichkeit, katholisch zu sein, und weckten letztlich so den Wunsch in mir, auch getauft zu werden. Zu meinem Glück gab bzw. gibt es in meiner Heimatstadt eine lebendige und vielseitige katholische Gemeinde, die mich aufnahm und mir sowas wie Heimat bot.

Somit kenne ich durchaus den Unterschied, den der Glaube im Leben eines Menschen machen kann, denn ich habe es ja selber erlebt. Heute bin ich Priester in einer Stadt mit gut vier Prozent katholischen und gerade einmal neun Prozent evangelischen Christen. Eine echte Minderheit. Der Rest der Magdeburger glaubt - bis auf ganz wenige Ausnahmen - an nichts. Und dennoch würde der Stadt Entscheidendes fehlen, gäbe es dort überhaupt keine Christen. Allein mit unseren Schulen, Krankenhäusern, Kindergärten, Sozialstationen, Beratungsstellen, Initiativen und Veranstaltungen prägen wir die Stadt schon entscheidend mit. Nicht zu vergessen die vielen Christen, die allein durch ihre Persönlichkeit den Gedanken an Gott auf vielfältige Weise in der Stadt lebendig halten.

Momentan erleben wir alle, wie sich unsere Gesellschaft auf unterschiedlichen Ebenen wandelt und verändert. Manches davon macht Mut, manches aber auch betroffen. In ähnlicher Weise geschieht das auch in der Kirche. Ich bin überzeugt, es steht uns Christen nicht gut zu

Gesicht, darauf mit Angst und Ablehnung zu reagieren. Auch deshalb beteilige ich mich hier, weil ich hoffe, dass es uns zusammen gelingt, den Willen Gottes zu erahnen und dann den Mut aufzubringen, diesem Willen auch zu folgen. Egal, wohin er uns führt. Mein Wunsch für den Synodalen Weg ist das Miteinander! Dass wir uns nicht in Lager und Fraktionen zerspalten lassen, sondern wieder neu wahrnehmen, dass Kirche nur dann katholisch sein kann, wenn sie bunt und vielfältig bleibt. Bitte sprechen wir einander nicht das Kirchesein ab, sondern akzeptieren und respektieren wir unsere Unterschiedlichkeit, die uns zum Leib Christi werden lässt, und gehen wir in dieser Unterschiedlichkeit gemeinsam den Weg, den Gott uns weist.